

ABHANDLUNGEN UND BERICHTE DES NATURKUNDEMUSEUMS GÖRLITZ

Band 60, Nummer 6

Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 60, 6: 1-12 (1986)

Manuskriptannahme am 27. 4. 1986

ISSN 0373-7568

Erschienen am 1. 12. 1986

Die Würgerarten der Gattung *Lanius* in der Oberlausitz

Von GERHARD CREUTZ

57. Beitrag zur Ornithologie der Oberlausitz

Aus dem Avifaunistischen Arbeitskreis Oberlausitz im Kulturbund der DDR

Mit 2 Karten

Nur wenige unserer einheimischen Vogelarten weisen so erhebliche langfristige Bestandsschwankungen auf wie die Arten der Gattung *Lanius*. Während sie bei Schwarzstirn- und Rotkopfwürger, die als Brutvogel zeitweise nicht selten waren, jedoch gegenwärtig nur noch sehr vereinzelt nachgewiesen werden können, vermutlich vorwiegend klimatisch bedingt sind, ist der auffällige Rückgang von Neuntöter und Raubwürger in der Gegenwart zweifellos auf ökologische Veränderungen der Landschaft zurückzuführen, vor allem auf deren „Ausräumung“ im Zuge von Flurbereinigungsmaßnahmen und auf die Schmälerung der Nahrungsgrundlage.

Bei der eingehenden Darstellung der 4 Würgerarten kann ich auch auf Angaben zurückgreifen, die mir von Mitgliedern des Avifaunistischen Arbeitskreises Oberlausitz zur Verfügung gestellt wurden. Dafür gilt mein herzlichster Dank besonders L. BECKER/Herrnhut, H. BLÜMEL/Mücka, S. DANKHOFF/Friedersdorf, J. DEUNERT/Bautzen, R. DIETZE/Großenhain, O. HEINZE/Bautzen, L. HENSEL/Neukirch, M. HÖRENZ/Wilthen, H. KNOBLOCH/Zittau, S. KRÜGER/Hoyerswerda, M. MELDE/Biehla, F. MENZEL/Sproitz, H. MENZEL/Lohsa, J. NEUMANN/Neubrandenburg, D. PAN-NACH/Boxberg, B. PRASSE/Zittau, R. REITZ/Wuischke, D. RIEDRICH/Neukirch, H. RÖNSCH/Görlitz, R. SCHIPKE/Wartha, Chr. SCHLUCKWERDER/Löbau, H. SCHÜLZEL/Hauswalde, W. SPANK/Lieske, D. SPERLING/Bautzen, F. URBAN/Stiebitz und H. ZÄHR/Niedergurig.

Neuntöter, *Lanius collurio collurio* L.

Der Neuntöter, unsere häufigste Würgerart, ist ein empfindlicher Zugvogel. Als Spätheimkehrer stellt er sich – meist zunächst die Männchen und vorwiegend erst im Mai – im Brutgebiet ein.

Früheste Beobachtungen wurden für den 16. 4. 1933 (PRASSE), 21. 4. 1893, 22. 4. 1977 (PRASSE), 26. 4. 1962 (BECKER), 28. 4. 1981 (SPERLING), 29. 4. 1968 (CREUTZ) und 29. 4. 1983 (EIFLER) vermerkt. Von diesen wenigen Ausnahmen abgesehen erfolgt die Ankunft – wie es für Spätankommer kennzeichnend ist – deutlich zusammengedrängt in der ersten Maihälfte, worauf bereits BRAHTS (1827) und R. TOBIAS (1865) hinwiesen.

Langjährige Beobachtungsreihen einzelner Beobachter ergeben als durchschnittlichen Ankunftstag den 3. 5. (R. TOBIAS für 1832 bis 1838, später für 9 Jahre den 10. Mai), den 7. 5. (PRASSE, 9 Jahre), den 8. 5. (SCHLUCKWERDER, 21 J.; CREUTZ, 15 J.; SCHIPKE, 6 J.), den 10. 5. (KNOBLOCH, 5 J.), den 11. 5. (SPANK, 6 J.; EIFLER, 14 J.; H. MENZEL, 9 J.), den 13. 5. (H. KRAMER 1940), den 14. 5. (BECKER, 12 J.) und den 15. 5. (SPERLING, 7 J.). 99 Erstbeobachtungen verschie-

dener Beobachter aus den Jahren zwischen 1954 und 1983 ergeben als Jahresmittel viermal 7. 5., sechsmal 8. 5., fünfmal 9. 5., siebenmal 10. 5., dreimal 11. 5., einmal 12. 5., viermal 14. 5. und als Gesamtmittel den 10. Mai.

Schon bald nach der Rückkehr wird das Brutrevier besetzt. Es ist gekennzeichnet durch das Zusammentreffen von offener Flur mit Buschwerk, Hecken und Dornengestrüpp. Hier findet der Würger niedrige Ansitze als Lauerplätze, geschützte Neststandorte und ein von der Sonne begünstigtes reiches Insektenleben.

Darum sind Feldgehölze und Randgebüsche an Viehweiden, Gehölze an Teichrändern und Bachläufen, Hecken an Wegen, Bahndämmen, Böschungen und Hohlwegen, Strauchgruppen oder Einzelsträucher an Straßen und Autobahnen oder auch verwachsene Halden in Steinbrüchen, Sand- und Schuttgruben, ungenutzte Restflächen oder Ränder von Ödland besonders beliebt. Weiterhin sind als oft gewählte Aufenthaltsorte ungepflegte Obstgärten, überständige Baumschulenquartiere oder Friedhöfe, ferner lichte, unterholzreiche Wälder und Laubholzpflanzungen mit Stockausschlägen zu nennen. Dagegen scheinen Ränder von Nadelholzkahlschlägen, Schonungen von Kiefern im Heidegebiet oder Fichtendickungen im Bergland wie auch verwilderte Forstkulturen eher Ausweichbiotope darzustellen.

Für den Nestbau werden besonders gern dornige Gestrüppe ausgesucht. Schlehe und Weißdorn, Brombeerbüsche und Heckenrosensträucher oder Wildbirnen bergen die meisten Nester, doch werden oftmals auch Holunderbüsche oder niedrige, dichte Fichten gewählt, weniger häufig auch Eichen, Weiden, Pappeln oder Birken. Es gibt jedoch kaum eine Gehölzart, in der noch niemals ein Nest gefunden wurde. Erle, Aspe, Linde, Faulbaum, Traubenkirsche, Schneeball, Feldahorn, Hopfen und Wacholder oder Kiefer können angeführt werden. Selbst niedrige Reisighaufen, besonders, wenn sie mit Brennesseln oder Hopfen durchwuchert sind, werden angenommen, und ausnahmsweise finden sich Nester auch zu ebener Erde zwischen Ästen oder im Heidelbeerkraut (MELDE 1956) sowie im Röhricht an Teichrändern.

Die Höhe des Neststandes beträgt in den meisten Fällen 1 bis 2 m und nur ganz ausnahmsweise bis zu 5 m.

Nesthöhe (in cm)	bis 50	bis 100	bis 150	bis 200	bis 250	über 250
n	5	8	35	10	6	5

Bei normalem Brutablauf erfolgt der Nestbau zwischen 11. und 31. Mai. Das erste Ei wurde frühestens am 13. Mai gefunden. Von der letzten Mai- bis zur 2. Junidekade finden sich bebrütete Gelege, frischgeschlüpfte Junge vom Anfang Juni bis Mitte Juli. Noch Anfang August werden vereinzelt Junge im Nest gefüttert, außerhalb bis Mitte August, und noch Ende August, ausnahmsweise sogar Anfang September halten die Familien ganz oder teilweise zusammen.

Eier und Jungvögel wurden in folgender Verteilung je Nest gefunden:

Anzahl der	1	2	3	4	5	6	7
Eier	—	1	2	13	22	8	2
Junge	3	8	22	18	20	6	—

Daraus ergibt sich eine durchschnittliche Gelegestärke von 5 Eiern und eine Jungenzahl von 4 Jungen je Nest. URBAN fand in 109 Nestern in 7 Jahren durchschnittlich 4,0 bis 5,4 Junge und einen Gesamtdurchschnitt von 4,6 Jungen.

Auch in der Oberlausitz wurde mehrfach das Brüten der Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*) nur wenige Meter von einem Neuntötternest entfernt festgestellt, z. B. bei Niedergurig (CREUTZ, ZÄHR), am Staubecken Bautzen (SPERLING, URBAN) und bei Tschelln (1979, PANNACH). Sie übernimmt dann oftmals die Rolle des Kuckuckswirtes, doch wurden wiederholt auch Neuntötternester mit Kuckuckseiern belegt (REITZ, SPERLING, SPITTLER). URBAN fand dafür 2 Beispiele in 200 Nestern.

Im Flachland ist der Neuntöter flächendeckend verbreitet, bergwärts bis in etwa 350 m, z. B. bei Herrnhut (BECKER), am Löbauer Berg (SCHLUCKWERDER), am Schanzberg bei Oberseifersdorf (EIFLER) oder bei Neukirch (RIEDRICH). Vereinzelt brütet er noch in höheren Lagen, doch tritt bei etwa 400 m eine deutliche Verdünnung ein. Bei Hain fand ihn H. KRAMER (1940) 1927 noch in etwa 600 m Höhe brütend.

Die Siedlungsdichte kann einigen Bestandsaufnahmen entnommen werden:

reichgegliederte, landwirtschaftlich genutzte Fläche nördlich Hochkirch: 1983 7 BP/16,5 km² = 0,42 BP/10 ha (REITZ)

vielseitig gestaltete Landschaft südlich von Kubschütz: 1982 15 BP/16 km² = 0,094 BP/10 ha (REITZ), 1983 12 BP/16 km² = 0,075 BP/10 ha (REITZ)

abwechslungsreiche Feldflur nördlich Zittau: 1982 50 bis 70 BP/57,8 km² = 0,086 bis 0,12 BP/10 ha (EIFLER)

Hanglage mit Wiesen und Gebüsch an der Westseite des Staubeckens Bautzen: 25 BP/6 km² = 0,42 BP/10 ha (DEUNERT)

Sandgrube bei Radgendorf/Zittau: 1980 1 BP/11 ha = 0,9 BP/10 ha (EIFLER)

NSG Schönbrunner Oberwald bei Großhennersdorf: 1983 2 BP/55,5 ha = 0,36 BP/10 ha (BECKER)

Fichtenhochwald bei Wittgendorf mit je 25 % Anpflanzungen und Grünland: 1981 5 BP/20,2 ha = 2,38 BP/10 ha (EIFLER)

Kahlschlag und Anpflanzungen am Buchberg bei Wittgendorf: 1980 3 BP/23,7 ha = 1,27 BP/10 ha (EIFLER)

stark gegliedertes Waldgebiet (überwiegend Fichte) am Czorneboh südlich Bautzen: 1983 10 BP/18,5 km² = 0,054 BP/10 ha (REITZ)

Die Siedlungsdichte bleibt also auf größeren Untersuchungsflächen selbst in günstigen Habitaten oftmals unter 1 BP/km². Sie kann allerdings bei besonders guten örtlichen Bedingungen auch höhere Werte erreichen. Auf einer 0,5 ha großen, leicht verwilderten Kirschplantage in Hanglage mit ausgedehnten Brombeerdickichten brüteten 5 BP (DEUNERT), an einem Dickungsrand 5 BP/11 ha (REITZ) oder in einer Hecke am Westufer des Stausees Bautzen 3 BP jeweils im Abstand von etwa 50 m (SPERLING).

Die Bestandsentwicklung läßt große Schwankungen erkennen. v. UECHTRITZ sagt 1821 vom Vorkommen des Neuntötters um Niesky, er sei vor 20 Jahren viel seltener gewesen und breite sich immer mehr aus. 1851 nennt ihn FECHNER den gemeinsten Würger, der früher viel seltener war. Auch um die Jahrhundertwende bewohnte er „nahezu alles Strauchwerk ... in großer Zahl“ (BAER 1898). Danach scheint ein Rückgang eingesetzt zu haben, denn H. KRAMER (1925), der den Neuntöter als häufigen Brutvogel in der Südlautitz gekannt hatte, mußte feststellen, daß er seltener geworden sei. Als Ursache für diesen Rückgang vermutet KRAMER Verluste durch den Sperber (*Accipiter nisus*), für die V. KRAMER tatsächlich 360 Rupfungen anführen konnte, während in den letzten Jahren lediglich eine gefunden wurde. Offenbar erholte sich der Bestand wieder, denn PRASSE fand um 1942 den Würger allerorts nicht selten, seit 1960 aber erneut nur noch spärlich. Seit 1975 und noch auffälliger seit 1980 muß ein starker Rückgang vermerkt werden, so daß mancherorts nur noch 50 % des früheren Bestandes angetroffen wurden (CREUTZ, EIFLER, KNOBLOCH, ZÄHR). Die Ursachen sind in Biotopveränderungen und Habitatverlust zu suchen. In seinem – davon nicht betroffenen – Beobachtungsgebiet am Stausee Bautzen konnte SPERLING als einziger einen gleichbleibenden Bestand notieren.

Die manchmal bereits Ende Juli und stärker bemerkbar im August verweisenden Brutreviere deuten auf einsetzenden Wegzug, doch bleiben auch Neuntöter noch im September bei uns, wie je 12 Beobachtungen in den 3 Monatsdekaden zeigen. Spätlinge verzehren noch die Beeren des Schwarzen Holunders (*Sambucus nigra*) (12. 9. 1974, PANNACH). Für die erste Oktoberwoche liegen noch 5 Beobachtungen vor (KNOBLOCH, PRASSE, H. KRAMER, URBAN), überwiegend von Weibchen oder weibchenfarbigen Jungvögeln. Deshalb muß der Nachweis eines Männchens am 17. 10. 1971 (URBAN) als Ausnahme gewertet werden, der lediglich noch Beobachtungen am 23. 10. 1981 (REITZ) und sogar am 16. 11. 1953 (CREUTZ) folgen.

Obwohl Beringungen in größerer Zahl erfolgten (z. B. URBAN 579, LÜSSEL 118, ZÄHR 103) liegen bisher nur wenige Fernfunde vor:

- | | |
|-----------------|--|
| Hidd 7012 279 | ○ 19. 6. 1966 nj. Markersdorf b. Görlitz |
| | + Aug. 1970 erb. wo? / Bulgarien |
| Hidd 80 010 897 | ○ 22. 4. 1964 nj. Biehla |
| | + 1. 9. 1964 tot gefd. Istraia (38.57 N, 23.09 E), Insel Euböa, Griechenland |

- Ro F 179 145 ○ 24. 6. 1934 Langebrück (51.06 N, 13.51 E) b. Dresden
 + 8. 9. 1934 Mariout b. Alexandria (31.07 N, 29.24 E), Ägypten
- He 748 233 ○ 10. 7. 1933 nj. Winkwitz b. Meißen (51.10 N, 13.28 E)
 + Mitte IX 1934 Mytilini (39.10 N, 26.00 E), Griechenland
- Ro G 205 175 ○ 1. 7. 1933 Riesa-Gröba (51.19 N, 13.25 E)
 + 21. 9. 1933 Mandamados auf Mytilini (39.10 N, 26.00 E), Griechenland
- ? ○ 1. 7. 1938 juv. Niederoderwitz b. Zittau
 + Ende Sept. 1938 Insel Syros, Ägäis, Griechenland

Die Wiederfunde fügen sich völlig dem Bilde ein, das ECKE (1936) vom Zug des Neuntöters zeichnet, wonach der Wegzug über Griechenland, Bulgarien, die Ägäischen Inseln und Ägypten nach Mittelafrrika führt. Den Aufenthalt im Winterquartier belegen

- Ro G 188 945 ○ 19. 6. 1959 nj. Gebelzig (51.14 N, 14.40 E), Kr. Niesky
 + Anf. Januar 1960 erb. Bakwa Bumba (4.58 S, 23.15 E), Kongogebiet
- Ra G 69 543 ○ nj. 23. 6. 1954 Paußnitz/Riesa
 + April 1956 Nkata Bay District (etwa 11.36 S, 34.17 E), Nyassaland

Der Heimzug erfolgt weiter ostwärts über die Landbrücke:

- ? ○ 14. 6. 1936 Langebrück bei Dresden
 + 3. 5. 1937 Tarsus, Kleinasien

Weiterhin ergaben sich zwei Ansiedlungsnachweise. Ein Jungvogel von 1981 brütete 1983 etwa 800 m vom Geburtsnest entfernt, ein anderer von 1965 bei Niedergurig beringt, wurde 1971 bei Uhyst am Taucher als Brutvogel bestätigt (18 km W).

Schwarzstirnwürger, *Lanius minor* Gmel.

Das Verbreitungsgebiet dieses wärmeliebenden Würgers erstreckt sich von Südwest- und Südeuropa bis weit nach Asien. Die Oberlausitz liegt an der Westgrenze seines Areals. Die Bestandsentwicklung des Schwarzstirnwürgers machte daher im Gebiet eine wechselvolle Geschichte durch.

Einstinmals war er in der Oberlausitz eine sehr seltene Erscheinung. Trotz langjähriger Nachforschungen kannte v. UECHTRITZ (1821) lediglich ein Paar von Mückenhain, von dem das Männchen erlegt wurde. Auch BRAHTS (1827) bezeichnete ihn als „nicht häufig“, und KREZSCHMAR kannte ihn nur als Brutvogel in den Dörfern der Görlitzer Heide (s. BAER 1898).

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts setzte eine ungewöhnliche Bestandsveränderung ein, für die eine Erklärung fehlt. Bereits FECHNER (1851) vermerkt, daß der Schwarzstirnwürger „sonst selten, jetzt häufiger“ sei, und R. TOBIAS (1865) nennt ihn sogar „in manchen Jahren sehr gemein“. Als Lebensraum gibt er nicht nur – wie seine Vorgänger – Gärten und Feldgehölze, sondern auch große Obstgärten, Alleen, Baumgruppen, Gebüsche und selbst den Rand von Nadelwäldern an, jedoch nicht im Gebirge. Offenbar hat die Bestandszunahme – wie auch in anderen Gegenden, z. B. um Leipzig – schon bald ihren Höhepunkt erreicht, denn bereits BAER (1898) schreibt von einer „außerordentlichen Abnahme in neuerer Zeit, was möglicherweise in einer Beziehung zu der großen Häufigkeit von *collurio* steht. Er war jederzeit häufiger als jener, und nicht nur über das Hügelland, sondern auch, wenn auch sehr zerstreut, über das Tiefland ausgebreitet. Zu R. und L.T.'s (TOBIAS, d. Verf.) Zeiten war er bis etwa 1875 bei Görlitz in allen Büschen um Hengersdorf, am Wehre von Ludwigsdorf und in Obstgärten sehr häufig, vordem anscheinend aber selten“. BAER verweist dann auf Nestfunde auf Birnbäumen durch WOLF und PREISSLER – nach STOLZ (1911) ein Sechsergelege vom 1. 6. 1861 von Zimpel und ein Fünfergelege vom 15. 6. 1884 von Muskau – ferner auf Brutnachweise in der Görlitzer Heide durch K. R. KREZSCHMAR und eine eigene Beobachtung bei Creba am 9. Juli. Im Anhang führt er (nach H. KRAMER) eine Brut 1896 in Kölln bei Bautzen an. Für Löbau hatte HAGER schon 1886 angeben, der Würger sei „früher hier beobachtet, im letzten Jahre nicht“ (KRAMER 1925).

Seitdem sind Nachrichten über den Schwarzstirnwürger rasch immer spärlicher geworden. H. KRAMER (1925), der den Rückgang mit dem Häufigerwerden des Sperbers in Zusammenhang bringt, beobachtete am 13. 5. 1910 ein singendes Männchen zwischen Schöps und Glossen, v. VIEHINGHOFF-RIESCH (1929) sah den letzten 1913. Nach Beobachtungen am 28. 6., 10. und 31. 7. 1927 bei Königswartha vermutete R. ZIMMERMANN eine Brut, konnte sie aber ebensowenig bestätigen wie KRAUSS eine solche nach mehreren Feststellungen 1931 und 1935 bei Großenhain (s. HEYDER 1952). Spätere Brutbeobachtungen liegen nicht vor.

Die Schrumpfung des Verbreitungsareales, dessen nordwestlichste Ausläufer gegenwärtig im nordböhmisches Elbtal zu suchen sein dürften, kommt auch in der rasch immer spärlicher werdenden Zahl von Durchzugsbeobachtungen zum Ausdruck. Solche gelangen WAU-

RISCH 1953 bei Caminau und Puschwitz, SPIELER zwischen 1953 und 1956 bei Tetta und Maltitz und – die wohl letzte – mir am 11. 8. 1959 bei Milkel. Den meisten jüngeren Beobachtern ist der Schwarzstirnwürger aus der Oberlausitz unbekannt.

Die Rückkehr im Frühjahr erfolgt erst spät. R. TOBIAS gibt als frühestes Datum den 25. 4. an, sonst aber – übereinstimmend mit BRAHTS oder FECHNER – für die Jahre 1832 bis 1838 die Zeit zwischen 8. und 17. Mai, durchschnittlich den 10. Mai, und für fünf weitere Daten den 2. Mai, während der Wegzug im August, spätestens im September erfolgt (BAER 1898).

Rotkopfwürger, *Lanius senator* L.

Das Vorkommen des Rotkopfwürgers in der Oberlausitz nahm zeitlich und räumlich einen ähnlichen Entwicklungsverlauf wie beim Schwarzstirnwürger.

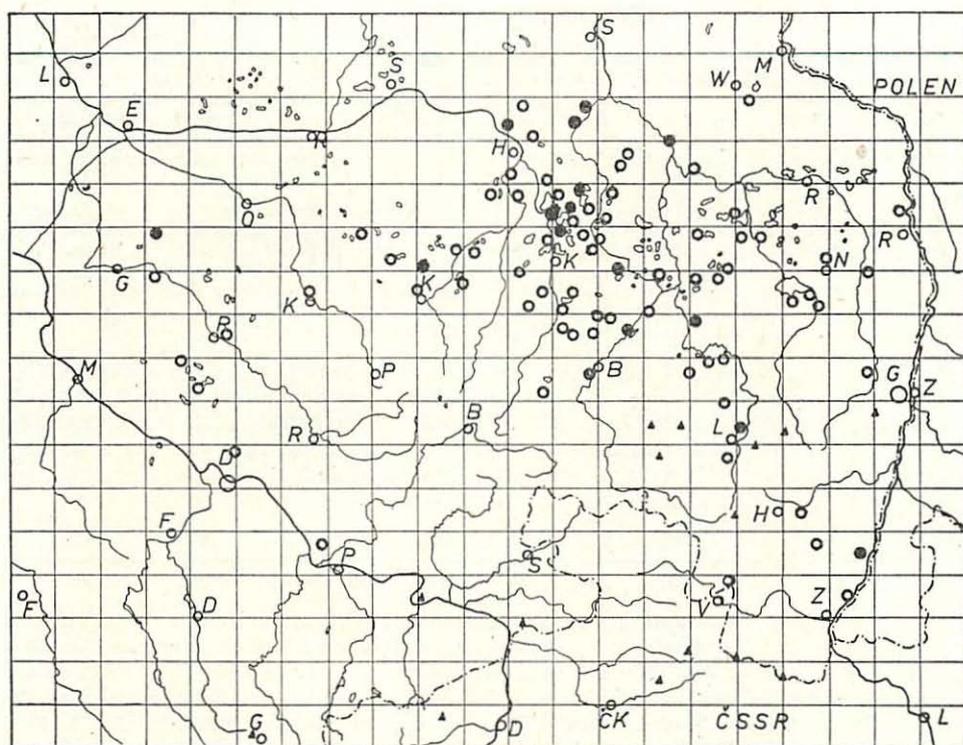
Noch in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts wird der Rotkopfwürger von v. UECHTRITZ (1821) als „selten“ („nur in der Umgebung Nieskys brütend“) und von BRAHTS (1828) als „nicht gemein“ bezeichnet. Diese unklaren Einstufungen sind zwar recht unterschiedlich auslegbar, doch hatte der Bestand bis 1850 zweifellos erheblich zugenommen, denn R. TOBIAS (1865) nennt den Würger „zwar nicht selten, doch lange nicht so häufig“ wie den – damals weiter als heute verbreiteten – Schwarzstirnwürger, und auch FECHNER (1851) kennzeichnet ihn als „nicht selten“. Allerdings scheint diese Zunahme nicht lange angehalten zu haben, denn bereits BAER (1898) nennt den Rotkopfwürger „von jeher den seltensten seiner Gattung“ und ähnlich auch KOLLIBAY (1906) den „seltensten der vier schlesischen Würgerarten“. Der Rückgang des einst in trockenen und wärmeren Gebieten, wenn auch nur spärlich, verbreiteten Würgers endete gegen Ende des 19. Jahrhunderts – übereinstimmend mit dem Verlauf in nördlicheren Teilen der DDR oder auch der BRD – mit dem mehr oder weniger völligen Erlöschen des Vorkommens um 1912.

Brutnachweise liegen nur wenige vor. L. TOBIAS gelangen mehrere Nestfunde, und auch sein Bruder R. TOBIAS besaß ein Fünfergelege vom 25. Mai (BAER 1898). Die Sammlung WOLF enthielt ein weiteres, undatiertes Gelege aus der Nähe von Muskau, das in den Besitz der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz gelangte (STOLZ 1911). Die Jahresberichte des Ausschusses für Beobachtungsstationen Deutschlands II (1877), V (1882) und VI (1883) geben Großenhain und Naundorf, MEYER und HELM im VI. Jahresbericht der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen (1892) außerdem Bautzen und BAER (1898) den Stadtpark von Görlitz (nach PECK) und um 1890 auch Herrnhut (nach O. UTTENDÖRFER) als Brutorte an. Hier beobachtete auch H. KRAMER (1925) am nahen Hutberg (370 m) in den Jahren 1892 und 1893 wiederholt ein Paar, woraus er eine mögliche Brut folgerte. Danach sind, das rasche Schrumpfen des Artbestandes bezeugend, ein Nestfund am 28. 5. 1920 bei Schwepnitz und die Beobachtung eines Weibchens mit Jungen am 28. 7. 1925 bei Grüngräbchen (WEISSMANTEL) die letzten Brutnachweise für die Oberlausitz geblieben.

Den Lebensraum bilden vorwiegend Feldgehölze oder Baumgruppen, die an Felder, Viehweiden und Hutungen angrenzen, aber auch baumbestandene Landstraßen und Alleen, Gärten mit Bäumen, größere Obstplantagen, Parkanlagen (z. B. Westpark Zittau, Stadtpark Görlitz, Muskauer Park) oder Waldränder, nach v. UECHTRITZ (1821) auch „mit Schwarzholz gemischte Laubgehölze angrenzend an Felder und Triften“, niemals aber das Waldinnere.

An den gleichen Örtlichkeiten gelang auch wiederholt die Beobachtung von Einzelvögeln. Ihre Zahl ging ebenso stark zurück wie die der Brutnachweise, so daß zwischen 1900 und 1950 lediglich 8 Angaben zusammengebracht werden konnten. In der 2. Hälfte des 20. Jhds. kam es in den Jahren 1953 bis 1962 und 1966 bis 1975 erneut zu Beobachtungshäufungen, die nicht allein durch verbesserte Beobachtungsbedingungen erklärt werden können, sondern vermutlich als Folge von Perioden trockenwarmer Sommer oder von Warmluftvorstößen auf Zugverlängerungen zurückgehen. Von den 20 bzw. 12 Nachweisen dieser Jahre und 14 weiteren gelangen 3 in den letzten Apriltagen, 23 im Mai, 3 im Juni, 6 im Juli und 11 im August. Sie betreffen fast ausnahmslos Einzelvögel, überwiegend Männchen, die offenbar unverpaart blieben und weit umherstreiften. Möglicherweise wurden die weniger auffälligen Weibchen und erst recht die Jungvögel öfter übersehen. Eine Brut konnte nicht bestätigt werden.

Die frühesten Beobachtungen erfolgten am 20. 4. 1974 (Schwarzwasseraue zwischen Commerau und Caminau, SCHIPKE) und am 21. 4. 1893 (Herrnhut, H. KRAMER), die meisten dann zwischen 2. und 29. Mai. R. TOBIAS vermerkte das Eintreffen in den Jahren 1832 bis



Karte 2. Brutorte des Raubwürgers (*Lanius excubitor*) in der Oberlausitz. ○ vor 1970, ● nach 1970

menz und Rothenburg/Neiße. Im übrigen Gebiet finden sich nur verstreute Brutvorkommen, und in Höhen über 350 m über NN bleiben Nachweise sogar spärlich. Lediglich die Umgebung von Löbau, Herrnhut und Zittau, also der Südostteil des Gebietes, macht hierin eine Ausnahme. Um Löbau konnte SCHLUCKWERDER mehrere Brutvorkommen, und auch weiter südostwärts konnten solche nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht werden (BECKER, EIFLER, HOFMANN, KNOBLOCH), z. B. in 4 Fällen auf 88 km² Fläche im Nordteil des Kreises Zittau zwischen 1969 und 1978 von EIFLER u. a.

Bemerkenswert ist die Reviertreue des Raubwürgers. Wenn auch die Rückkehr oder das Verweilen des gleichen Vogels in vielen Fällen nur vermutet werden kann, so ist doch auffällig, daß ein Brutvorkommen mancherorts Jahr für Jahr in der engeren Umgebung eines früheren Brutplatzes bestätigt werden kann, zuweilen über Jahrzehnte hinweg (Königs-wartha, Mortka). Auch WODNER (1979), der 11 Brutplätze im Süden des Kreises Hoyerswerda anführt, fand 2 davon in 3 und 3 in 2 Jahren besetzt. In manchen dieser Reviere verweilen Raubwürger während des ganzen Jahres, also auch im Winter.

Im August setzt der Wegzug ein, der bis zum Oktober anhalten kann und in dessen Verlauf manche Brutreviere völlig verweisen. Ein Teil der Brutvögel bleibt jedoch als Jahresvogel zurück. Vom September an macht sich dann der Durchzug fremder Raubwürger bemerkbar, von denen einige als Wintergäste zurückbleiben, so daß Raubwürger zu einer auffälligen Erscheinung in der kahlen, vogelarmen Winterlandschaft werden.

Sie suchen oftmals jeden Winter das gleiche Revier auf und behalten es, wie sogar auch die gleichen Sitzwarten, zwischen Dezember und März wenigstens 4 Wochen und länger bei. Offenbar übt mancher Lebensraum geradezu einen Zwang zur Revierrückführung aus. Wiederfunde beringer Raubwürger könnten deren Winterortstreue bestätigen. Die Habitate entsprechen denen der Brut-

reviere. Besonders bevorzugt werden mäuserreiche Kleeschläge, Wiesen, Saatfelder und Äcker in der Winterfurche. Öfter werden auch Stadtränder (Zittau!), Dorfgärten oder Friedhöfe (Sdier) aufgesucht. BECKER beobachtete am 11. 2. 1952 einen Raubwürger auf dem Marktplatz von Herrnhut bei der Sperlingsjagd, KRÜGER einen am 26. 12. 1962 auf einer Antenne in Hoyerswerda und KNOBLOCH je einen am 13. 1. 1968 und 24. 11. 1974 im Westpark Zittau, am 21. 2. 1970 an einer Vogelfütterung in Oybin und am 4. 2. 1979 an einer Vogelvoliere in Leutersdorf. Vögel bilden ja neben Mäusen – und auch Spitzmäusen – als Ersatz für Insekten einen wesentlichen Teil der Winterernährung. Mehr oder weniger erfolgreiche Jagd auf Haussperlinge, aber auch auf Feldlerchen, Bachstelzen und Zeisige wurden verzeichnet.

Auch in höheren Berglagen ist der Raubwürger oft im Winter anzutreffen, wie z. B. Beobachtungen bei Oybin (420 m, 21. 2. 1970 KNOBLOCH), Seiffennersdorf (420 m, 29. 1. 1976 KNOBLOCH) oder Lückendorf (470 m, 19. 3. 1957 KNOBLOCH) zeigen. Im Nordteil des Kreises Zittau fand EIFLER in den Jahren 1964 bis 1982 auf einer Fläche von 7×8 km 13 Winterreviere, von denen durchschnittlich jährlich 4 und maximal 1976/77 9 besetzt waren. Die Reviergröße betrug je nach Nahrungsangebot 10 bis 100 ha. Bei Löbau gab es 6 bekannte Winterreviere, von denen eines von 1956 bis 1972 regelmäßig besetzt war (SCHLUCKWERDER).

Die Überwinterer finden sich ausnahmsweise schon im August, vor allem aber vom September an in zunehmender Zahl ein. Früheste Nachweise werden mitgeteilt für 2. bis 26. 9. (REITZ), 15. 9. (SPANK), 16. 9. bis 28. 9. (KNOBLOCH), 17. 9. (SCHÖLZEL), 18. 9. (CREUTZ), 22. 9. bis 6. 10. (SCHLUCKWERDER) und 28. 9. (PRASSE). Zwischen Oktober und März halten sich dann die Beobachtungs- und Individuenzahlen nach den mir vorliegenden Angaben annähernd auf gleicher Höhe:

Monat	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	April
Beobachtungen	2	23	33	38	45	39	43	39	17

In den meisten Fällen behauptet jeweils nur ein Raubwürger das Revier ($n = 266$), zehnmal wurden auch je 2 und dreimal je 3 zusammen angetroffen, vor allem ab Januar. Nicht selten kam es dann zu „Grenzstreitigkeiten“, in deren Verlauf sich die Raubwürger laut schackernd verfolgten. Im März ist das Sich-Treiben mit quäkenden Rufen als Teil der Balz zu betrachten (8. 3. 1948 Bertsdorf, KNOBLOCH; 15. 3. 1970 Neißetal, PRASSE; 16. 3. 1980 Tschelln, PANNACH). REITZ verhörte am 29. 3. 1983 bei Nechern einen singenden Raubwürger.

Das Brutgeschehen setzt im April ein. Am 16. 4. 1983 konnte KRÜGER ein Paar beim Nestbau bei Spreetal beobachten. Abgesehen von einem fraglichen Nestfund am 5. 4. 1951 bei Schmochtitz wurden bebrütete Gelege frühestens am 23. 4. 1966 (Dörghausen, KRÜGER) und am 26. 4. 1955 (Neschwitz, WEGER) und spätestens am 17. 6. 1954 (Niesendorf, CREUTZ) gefunden, die meisten im Mai und 3 noch im Juni. Die Gelege enthielten im Höchstfall 7 Eier. Nestjunge wurden in der Zeit vom 4. 5. 1978 (Mortka, KRÜGER) bis 19. 7. 1967 (Königswartha, CREUTZ), also im Mai ($n = 8$), Juni ($n = 5$) und Juli ($n = 2$) gefüttert, flügge Junge zwischen 20. 5. 1962 (Mortka, WODNER) und dem 2. 8. 1958 (Königswartha, CREUTZ). Ihre Zahl betrug:

Zahl der Jungen	1	2	3	4	5	6	7
n	4	2	6	6	2	2	—

im Durchschnitt also 3,3 Junge. Die Nester befanden sich zwischen 4 und 14 m, meist 5 bis 8 m hoch, in Kiefern ($n = 21$), Eiche ($n = 2$) und je einmal in Fichte, Pappel und Traubeneiche.

Trotz gesteigerter Beobachtungstätigkeit nimmt die Zahl der Raubwürgernachweise auffallend ab. Schon HEYDER (1916) nannte den Raubwürger „früher häufiger“. Die etwa 1975 – nahezu gleichzeitig wie beim Neuntöter – einsetzende, rückläufige Bestandsbewegung wird übereinstimmend von fast allen Beobachtern betont und betrifft sowohl die Brutvorkommen als auch die Überwinterer, so daß von den ehemals netzartig verteilten Fundorten gegenwärtig nur wenige übriggeblieben sind. Lediglich MELDE gibt an, daß in seinem Beobachtungsgebiet nördlich von Kamenz nach wie vor ein bis zwei Brutpaare vorhanden sind. Auch beim Raubwürger ist der Bestandsschwund mit Sicherheit auf das verminderte Nahrungsangebot zurückzuführen.

Zusammenfassung

Für alle Würgerarten sind starke Bestandsschwankungen kennzeichnend. Am zahlreichsten ist noch der Neuntöter, der als empfindlicher Spätankommer durchschnittlich am 10. Mai im Brutgebiet eintrifft und sein Brutrevier in der gebüschreichen Feldflur, in verwachsenen Sandgruben oder am Rande von Nadelholzdickungen gründet. Selbst in günstigen Habitaten erreicht die Siedlungsdichte nur selten höhere Werte als 1 BP/10 ha. Die Nester mit durchschnittlich 5 Eiern werden ab Mitte Mai meist niedrig in Dornestrüpp errichtet. Vom August an setzt der Zug ein, für den einige Wiederfunde vorliegen. Der bereits 1875 erstmalig festgestellte Bestandsrückgang ist nach mehrfachem Auf und Ab neuerdings besonders spürbar und die Folge von Veränderungen in der Feldflur.

Der wärmeliebende und einstmals sehr seltene Schwarzstirnwürger entwickelte sich zwischen 1850 und 1875 zum „gemeinen“ Vogel, doch nahm der Bestand dann rasch wieder ab, so daß bis 1959 nur noch wenige Einzelbeobachtungen vorliegen. Einen zeitlich und räumlich recht ähnlichen Verlauf nahm die Bestandsentwicklung auch beim Rotkopfwürger, der allerdings immer nur spärlicher Brutvogel blieb und als solcher im 20. Jahrhundert nur zweimal bestätigt werden konnte. Gegenüber nur 8 Sichtbeobachtungen zwischen 1900 und 1950 gelangen danach 46 Nachweise von Durchzüglern, meist herumstreifenden Männchen, dagegen keine Brutnachweise.

Der große Raubwürger ist Brutvogel an Waldrändern und in der baumdurchsetzten Ackerlandschaft, ferner im Kippengelände der Braunkohlengruben und in blößenreichen Heidewäldern, vorwiegend im Ostteil der Heide-Teich-Landschaft, aber auch verstreut im übrigen Gebiet und in Höhenlagen bis zu 350 m. Die Brutgebiete und die Winterreviere – der Raubwürger ist regelmäßiger Durchzügler und Wintergast – werden oftmals über Jahre hin beibehalten. Die Überwinterer stellen sich ab August, vorwiegend im September/Oktobrein und verweilen bis zum März/April. Die Nester werden besonders in Kiefern in Höhen zwischen 5 und 8 m gebaut und enthalten im Durchschnitt 3,3 Junge. Die stark rückläufige Bestandsbewegung des Brut- und Winterbestandes muß als Folge landeskultureller Maßnahmen und der Umgestaltung der Landschaft betrachtet werden.

Literatur

Die vollständigen Quellenangaben des zitierten und nachstehend nicht aufgeführten Schrifttums kann den Verzeichnissen bei HEYDER (1952, 1962), CREUTZ und SCHLEGEL (1970) und HUMMITZSCH (1984) entnommen werden.

- CREUTZ, G. (1963): Die Vogelberingung in der Lausitz 1950 bis 1960. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 38, 7: 1–77.
- CREUTZ, G., und SCHLEGEL, R. (1970): Quellennachweis zur Avifauna Sachsens (1959–1969). – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 45, 3: 1–48.
- ECKE, H. (1936): Die Ringfunde deutscher Rotrückwürger (*Lanius c. collurio* L.). – D. Vogelzug 7, 3: 123–135.
- HUMMITZSCH, P. (1984): Quellennachweise zur Avifauna Sachsens (1970 bis 1979). – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 58, 4: 1–64.
- HEYDER, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. – Leipzig.
- (1962): Nachträge zur sächsischen Vogelfauna. – Beitr. Vogelkd. 8, 1,2: 1–106.
- KRÜGER, S. (1980): Rotkopfwürger, *Lanius senator* L., bei Lohsa (Kr. Hoyerswerda). – Beitr. Vogelkd. 26, 3/4: 236.
- SCHÜZ, E. (1957): Vom Zug des Raubwürgers (*Lanius excubitor*) in Europa nach den Ringfunden. – Beitr. Vogelkd. 5, 1/4: 201–206.

Anschrift des Verfassers:

Park 3

Neschwitz

DDR - 8601